Die „Mitteilungen“ erscheinen 11—12mal jährlich am Anfang des Monates.
Jahres-Abonnement K 2.— Checkkonto Nr. 835·282.



No. 6. 15. Jahrg.

JUNI 1909.

MITTEILUNGEN

DES

Isr. Landes-Lehrervereines in Böhmen.

INHALT:

Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition:

Siegmund Springer, Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu.



Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.

Reklamationen sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu zu senden.

Einzahlungen in den Lehrerpensionsverein

April 1909.

Bernhard Löwy, Budyn a. Eger K 18.—. Rudolf Polesi, Lubenz 10.50. Stiftungszinsen 716.—. Josef Kraus, Adlerkostelets 9.—. M. Jedlinsky, Humpoletz 10.50. A. Stein, Radnitz 20.—. Lokalkomitee Beraun 54.—. Jakob Fried, Budweis 36.—. Rabbiner Abeles, Žižkov 10.—. Leop. Neu, Planan 13.50. Kranzspende der Herren Dr. Freund, Dr. Mautner, Dr. Löwy, Dr. Schulhof und Dr. Bäcker auf den Sarg des sel. Frl. Anna Singer 50.—. Adolf Fischer, Dobruschka 48.—. Paul Mahler, Prag, Jahresbeitrag 10.—. Lokalkomitee Chodau 11.—. Eduard Pollak, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Hugo Roubitschek, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Julius Pollak, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Sigmund Heller, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Gustav Landsmann, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Direktor Emil Fried, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Heinrich Stransky, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Hugo Winternitz, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Dr. Otto Heller, Smichov, Jahresbeitrag 5.—. Bernard Taussig, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Sigmund Herrmann, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Hermann Neumann, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Dr. Emil Schneider, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Jakob Reimann, Prag, Jahresbeitrag 5.—. Max Erben, Prag, Jahresbeitrag 4.—. A. B. Meller, Prag, Jahresbeitrag 4.—. Dr. Karl Hlawatsch, Prag, Jahresbeitrag 4.—. Dr. Eduard Kraus, Prag, Jahresbeitrag 6.—. Dr. Heinrich Rosenbaum, Prag, Jahresbeitrag 10.—. Anton Glaser, Lieben, Spende 10.—. Israel. Humanitätsverein „Allianz", Budweis, Jahresbeitrag 30.—. Israel. Kultusgemeinde Budweis, Jahresbeitrag 30.—. H. Löbl, Neubenatek 24.—. Olly Weißbarth, Elbogen, Lokalkomitee 4.—. Lokalkomitee Brüx 42.—. J. Folkmann, Weseritz 15.—. Israel. Kultusgemeinde Melnik für Hrn. Adolf Pollak 54.—. H. Freund, Teplitz 15.—. Summe der ganzen Liste K 1338.50.

Prag im Mai 1909.

Oberlehrer Siegmund Springer,

dzt. Rechnungsführer.

Nr. 6. Juni 1909. Jahrg. 15.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

1869—1909.

Zum 40jährigen Bestande des österreichischen Reichsvolksschulgesetzes.

In unseren Reihen sind noch manche, die die hohe Freude, das Wonnegefühl beim Erscheinen des herrlichen Gesetzes, des Geist voll Freiheit erfüllt gewesen, miterlebt haben und darum haben wir wohl auch das Recht und die Pflicht dieses Jubiläums zu gedenken. Der jüdische Lehrer empfand den Druck des Konkordates nicht so sehr wie sein andersgläubiger Kollege, denn in der jüdischen Schule wurde das Licht der Aufklärung allezeit hoch gehalten und nur die öffentlichen Jahresprüfungen brachten durch den Inspektor derselben, den Herrn Dechant oder Vikär die Konkordatszeit in Erinnerung. Sonst war die jüdische Schule unbehindert, Wissen und Können zu verbreiten. Und doch als das Schulgesetz vom 14. Mai erschien, ging auch ein Freudentaumel durch die jüdische Lehrerschaft. Auch sie fühlte sich frei, freier als sie bisher gewesen, denn nun wurden für ihre Glieder auch die öffentlicheu Schulen zugänglich, nun durfte man sich als gleichwertig mit den andersgläubigen Kollegen, denen das neue Gesetz auch die persönliche Freiheit gebracht, fühlen. Die Lehrerbildungsanstalten füllten sich mit wissensdurstigen Jünglingen, die nach vierjährigem eifrigen Berufsstudium durch eine strenge Prüfung die geistige Reife erhielten, an öffentlichen Volksschulen als Lehrer wirken zu dürfen. Für eine kurze Spanne Zeit war Hoffnung auf eine schöne Zukunft in die Herzen der jüdischen Lehramtskandidaten eingezogen, viele fanden auch Unterkunft in den öffentlichen Schulen, viele in den mit Oeffentlichkeitsrecht versehenen Privatschulen der Kultusgemeinden. Allein schon die Gesetznovelle vom Jahre 1883 und die Anträge Lichtenstein und Lienbacher vom Jahre 1883 bedeuten das Ende unserer Hoffnungen. Ein Aufsteigen als Schulleiter war dem jüdischen Lehrer dadurch versagt und das Zuströmen der jüdischen Zöglinge an die Bildungsanstalten versiegt allmählich. Und dann kommen die Anstürme auf die jüdische Schule von tschechisch-nationaler Seite, die Vernichtung derselben, die Unmöglichkeit an eine öffentliche Schule als Jude anzukommen, alle Hoffnungen wurden zunichte, wir jüdischen Lehrer aber mit Reife und Lehrbefähigungszeugnis sind aus nationalen und konfessionellen Gründen ausgeschaltet, aufs tote Geleise geschoben.

Für uns war die Zeit vorbei. Ob wir hoffen dürfen, daß eine neue Generation eine andere Zeit finden wird, in welcher konfessionelle Unduld-

samkeit nicht die Macht und den Einfluß besitzen wird, in welcher man unsere Jugend auch als Mithelfer begrüßen wird, wie einst — in welcher die Schule insofern frei sein wird, daß sie frei von allen rückschrittlichen Einflüssen, in der ein freier Lehrerstand walten wird zum Segen und Wohle des Volkes — vorläufig haben wir jüdischen Lehrer noch nicht zuviel von der nächsten Gegenwart zu erwarten. Die Reminiszenz an das herrliche Geschenk des Reichsvolksschulgesetzes hat uns, wenn sie auch nicht durchwegs freudig und sonnig ist, als Dankespflicht erschienen, für die kurze Zeit, da uns die Gleichwertigkeit zugestanden wurde. F.

Allgememeiner österreichischer israelitischer Gemeindetag in Wien.

Dienstag den 4. Mai begann der vom „Allgemeinen österreichischen israelitischen Bund" einberufene Gemeindetag seine Tagung mit dem Programme: Beschlußfassung über den vorgelegten Entwurf zur Schaffung einer autoritativen Gesamtorganisation der Juden Oesterreichs" und dauerte zwei Tage. Der Entwurf wurde durchberaten (?) und mit einigen unwesentlichen Aenderungen zum Beschlusse erhoben. Zunächst machte das Fernbleiben der galizischen Gemeinden vom Gemeindetage, sowie deren 207 Proteste gegen die Schaffung einer für sie maßgebenden autoritativen Gesamtorganisation dem Gemeindetage zu schaffen und gab Rednern Anlaß in demselben Sinn pro und contra zu reden.

Ein Antrag des Vorstehers der Koliner Kultusgemeinden auf Teilunng des Landesverbandes in eine tschechische und deutsche Sektion gibt abermals Stoff über die Sprachenfrage zu verhandeln, die aber mit der unveränderten Annahme des § 5 und dem Verlassen der Versammlung seitens des unbefriedigten Antragstellers endigt.

Anträge vom Rabbinerverband in Böhmen, dem Rabbinerverband von Mähren und Schlesien, der Rabbiner Dr. David und Dr. Feuchtwenig werden auch abgelehnt. Dr. Spitzer, Vertreter der Wiener Kultusgemeinde findet es unbegreiflich, daß man den geistigen Führern des Judentums, speziell den Rabbinern nicht die gebührende Stellung und den berechtigten Einfluß einzuräumen geneigt sei und beantragt, daß auch das passive Wahlrecht für die Landesverbände den Rabbinern eingeräumt werde. Ihm schließt sich auch der Landesschulrat Dr. Kohn an. Trotzdem auch Oberrabbiner Dr. Güdemann für den harmlosen Zusatz zu § 6 ist: „doch können die Rabbiner gewählt werden" -- wird die unveränderte Annahme des § 6 beschlossen.

Wie die Fassung des § 20, wo „von der Sorge für die standesgemäße Besoldung sämtlicher (!!) Kultusbeamten und ihren Angehörigen" gesprochen wird und durch dessen Annahme angeblich für die Wiener Gemeinde große Lasten und Verpflichtungen erwachsen würden, neu stilisiert wurde wissen wir nicht, allein es soll geschehen sein.

„Aus den ganzen Verhandlungen, die theoretisch unstreitig von hohem Wert waren, praktisch aber nach den ureigenen Worten des Präsidenten wir uns noch nicht den kühnen Hoffnungen hingeben dürfen, daß die Beschlüsse schon morgen im Reichsgesetzblatt stehen werden, ist zu ersehen, daß wir Kultusbeamten, ob Rabbiner, Lehrer oder Kantoren nicht viel gefragt werden, daß es daher unsere weitere Aufgabe sein wird, unsere Wünsche beizeiten zu formulieren und deren Aufnahmen in das neue Gesetz auf gesetzmäßigem Wege zu erlangen trachten. Vielleicht wird es endlich den Herren, die bisher allein nie etwas erzielten, einleuchten, daß nur die einige Gesamtheit ein Ziel zu erreichen im Stande ist, sonst kann es wie beim Gesetz vom Jahre 1890 geschehen, daß der Neid den bereits besitzenden Brocken fallen lassen mußte, nur damit der Nebenbuhler nicht auch dasselbe Recht habe. F.

Bund der čechischen israelitischen Kultusgemeinden in Böhmen.

In aller Stille, beinahe unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, vollzog sich am 23. Mai d. J. die Gründung einer neuen Körperschaft, welche dazu bestimmt ist, die gemeinschaftlichen Interessen der in ihr zentralisierten Kultusgemeinden in čechischen Gegenden zu vertreten. Die Initiative zu dieser Gründung ging von Herrn Kultusvorsteher Dr. Thein in Pardubitz aus. Vergleicht man die Zahl der anwesenden Delegierten mit der des mit großem Tam-Tam in Szene gesetzten Wiener Gemeindetages am 4. Mai d. J., so muß man zugeben, daß sich der Anfang nicht schlecht anläßt; es waren zirka 60 Gemeindevertreter anwesend. Höchst interessant und lehrreich waren die Ausführungen des Herrn Einberufers, in denen er die ihn leitenden Motive darlegte. Vorausschickend, daß der neue Bund weder nationale Politik betreiben, noch religiöse Fragen in den Bereich seiner Aktion ziehen werde, wies Herr Dr. Thein darauf hin, daß der bestehende Gemeindebund seinem Zwecke in keiner Weise entspreche, indem er weder das Judentum in Böhmen repräsentiere, noch als dessen Repräsentant von den außerjüdischen Faktoren betrachtet werde. Die stetig sich verschlechternden inneren und äußeren Verhältnisse in den čechischen Kultusgemeinden erfordern dringend eine Konsolidierung, eine Zentralisierung. Den Grund der desolaten Verhältnisse sieht er in der der jüdischen Religionsgemeinschaft vom Staate geschenkten Autonomie ohne wirksame und moralische Unterstützung seitens des Staates; ferner in der sich von Innen und Außen kundgebenden Respektlosigkeit gegenüber allem, was jüdisch ist. Die Kultusvorsteher betrachten sich in dieser Würde als „nebbich“, jede Anordnung des Vorstandes werde als „chuzpe“, Frechheit u. ä. bezeichnet; in den Familien werde ungeniert mit dem größten Despekte von den Rabbinern usw. gesprochen; daher herrsche beim Religionsunterrichte Disziplinlosigkeit. Die Synagogen, die Friedhöfe, die religiösen Institutionen

werden vernachlässigt; der Gottesdienst leide infolge der Respektlosigkeit der Gemeindemitglieder an Würdelosigkeit, die Predigt, der Gesang und andere gottesdienstliche Verrichtungen werden kritisiert und wenn der fromme Herr X mit dem Herrn Rabbiner schmolle, so sei er auch mit dem lieben Herrgott nicht auf gutem Fuße und meidet die Synagoge. Der Wanderbettel und das heimische Bettelwesen nehme überhand, die Bücher, die Statistik, die Friedhofsverzeichnisse werden nachlässig geführt. Aus allen diesen Uebelständen ergebe sich der beklagenswerte Mangel an jeglichem Respekte seitens der Behörden und der nichtjüdischen Bevölkerung, sowie die Existenz so mancher schmachvollen mittelalterlichen Vorurteile gegen das Judentum. Der neue Judenbund habe nun das Ziel vor Augen, allen diesen Uebelständen radikal abzuhelfen. Ordnung, Zentralisation, Unterstützung notleidender Gemeinden, Sorge für standesgemäße Bezahlung der Religionslehrer, Rabbiner und der übrigen Religionsdiener, Regelung des Religionsunterrichtes, Zentralisierung der Armenpflege, — kurz das wirksame Streben, das Bestehende in möglichst ordentlicher, solider und den modernen Bedürfnissen angepaßter Form auszustatten, das sind die Mittel und Ziele der neuen Korporation, die mit dieser Tendenz und dieser Wirksamkeit sicherlich als repräsentativ werde anerkannt worden. — Herr Dr. Kraus, Rabbiner in Beneschau, machte bei dieser Gelegenheit seinen Vorschlag zur Regelung, bezw. Zentralisierung des Armenwesens und Verminderung des Wanderbettels. So einleuchtend und überzeugend seine Ausführungen auch sonst waren, so kann man sich mit ihnen nicht ganz einverstanden erklären. Auch seine Erklärung des zweiten Verses des 41. Psalmes: אשרי משכיל אל דל in dem Sinne, daß man nur dann eine Unterstützung gewähren dürfe, wenn man sich von dessen Bedürftigkeit durch eingehende Untersuchung und zweifellose Dokumente überzeugt hat, scheint der Auslegungskunst eines Rabbiners nicht recht würdig zu sein. Den Vers in diesem Sinne zu erklären, heißt ihn verdrehen, tendenziös tüfteln. Ich glaube, es ist noch immer besser 50 mal einem Unwürdigen zu geben, als einmal einen Würdigen abzuschaffen, nur darum, weil er keine beweiskräftigen Dokumente besitzt.

Es war nicht bloß meine Empfindung, daß den Ausführungen ein bißchen mehr jüdisches Herz nicht geschadet hätte.

Zum Schluß beantragte Herr Dr. Feder, Rabbiner in Raudnitz, der neue Gemeindebund möge beim Landesschulrat um Vermehrung der Unterrichtsstunden für den Religionsunterricht an den Volks- und Bürgerschulen, an denen kein klassenweiser Unterricht stattfindet, bittlich werden. Gleichzeitig kündigt er die Herausgabe eines hebräischen Unterrichtsbuches an und trug die Bitte um Förderung dieses Werkes vor.

Wenn der Geist der Einigkeit und des lebhaften Interesses, der sich bei der Gründung kundgegeben hat, in dem neuen Bunde auch in Hinkunft in die Erscheinung treten wird, so haben wir allen Grund, seine Existenz mit Freude zu begrüßen. F. K.

Professor A. Berliners Randbemerkungen zum täglichen Gebetbuch.[1])

Von Dr. M. Ehrlich.*)

Einer der bekanntesten und liebenswürdigsten Führer und wissenschaftlichen Vetreter der zeitgenössischen Orthodoxie ist der Dozent am orthodoxen Berliner Rabbinerseminar, Professor Dr. Adolf Berliner. Er ist ein begeisterter Verehrer des täglichen Gebetbuchs (Siddur oder Tefilla, das er, wie wenig andere, in seiner historischen Entwicklung und in allen seinen Gestaltungen vermöge seiner jahrzehntelangen Durchforschung der bedeutendsten Bibliotheken Europas gründlichst kennt, wie er auch mit den verschiedenen Formen des Gottesdienstes nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Synagogen anderer Länder genau vertraut ist. Zu Nutz und Frommen der orthodoxen Kreise ist er nun dazu geschritten, einen Teil seiner wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen hinsichtlich des täglichen Gebetbuches in einer Schrift zu veröffentlichen, die zwar keine hundert Seiten umfaßt, gleichwohl aber die größte Aufmerksamkeit aller religiösen Richtungen des Judentums verdient. Denn das tägliche Gebetbuch hat, wie Professor Berliner richtig bemerkt, in gewisser Beziehung eine größere Bedeutung erlangt als selbst die Bibel, weil es mehr als diese auf die praktisch-religiöse Lebensweise in den jüdischen Häusern eingewirkt hat und, während man in vielen Familien kein Exemplar der heiligen Schrift findet, die Tefilla ziemlich allgemein verbreitet ist. Und es muß, so bemerkt er weiter, die ernste und eifrige Aufgabe unserer Religionsschule bleiben, den Unterricht im Siddur in allen Klassen derselben durch korrektes Lesen und richtiges Verständnis zu fördern (Seite 2, 3). Dabei gibt es für ihn keinen anderen zulässigen Standpunkt als den orthodoxen, den er auch in der Tefilla ausgeprägt findet:

„Sie setzt . . . die Pflicht zur Erfüllung aller Lehren und Vorschriften voraus, welche den Inhalt der geoffenbarten Thora und der mit ihr nebenher gehenden Tradition ausmachen. Diese Tefilla setzt ferner den Glauben an die Zukunft Israels voraus, wie sie Gott durch den Mund seiner Propheten verheißen ließ“ (Seite 2).

Mit letzterem Satze will B. zweifellos ausdrücken, daß die vielen Stellen des Gebetbuchs, welche die Zurückführung ganz Israels nach Palästina durch einen Messias aus dem Davidshause sowie die Wiederherstellung des jerusalemischen Tempels und Opferdienstes betreffen, für jeden echten Juden wesentlich und unentbehrlich sind. Die daran nicht glauben, sieht B. als „prinzipielle Gegner“ an, von denen ihn und seine Gesinnungsgenossen „eine unüberbrückbare Grenze trennt“ (Seite 6 und 7).

---

[1]) Verlag von M. Poppelauer, Berlin 1909.

*) Wir entnehmen diesen für unsere Leser hochinteressanten Artikel der „Allgem. Zeitung des Judentums“.

Aber er will auch den Gegnern gegenüber gerecht sein und das gleiche fordert er von seinen Mitkämpfern:

„In der Beurteilung unserer Gegner müssen wir bei allen unseren Kämpfen auch gerecht sein, indem wir die Situation derselben richtig begreifen und so auch beurteilen."

Zu diesen Gegnern rechnet er nicht nur diejenigen, die den Gott der Väter nicht kennen, ferner solche, denen die Religion nur das Ueberbleibsel eines gewissen Pietätsgefühls ist, das sie veranlaßt, etwa an hohen Festtagen, an den Sterbetagen der Eltern oder zur Seelenfeier das Gotteshaus zu besuchen, sondern überraschenderweise auch alle von modernem Geiste erfüllten Juden:

„Wer in der modernen Weltanschauung und Lebensauffassung aufgewachsen ist oder darin sich erzogen hat, dem ist die jüdische Lehre nicht bekannt geworden und jüdisches Leben ist ihm fremd geblieben" (Seite 3 und 4).

Ob B. mit diesem Entzweischneiden des Tischtuchs zwischen dem „echten und rechten Jahudi" einerseits und dem modernen Juden andererseits der Orthodoxie einen Dienst geleistet hat, mag hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird er in nichtorthodoxen Kreisen weithin Zustimmung finden, wenn er im Hinblick auf die erwähnten „Gegner" schreibt Seite 4):

„Für einen solchen Gottesdienst und für solche Beter bedarf es eines ganz anders gearteten Gebetbuchs, das noch zu schreiben wäre. Denn es muß mit den Ergebnissen der modernen Weltanschauung in ihren verschiedenen Spielarten und — last not least — mit den in fortwährendem Wechsel sich erneuernden Resultaten der Bibelkritik konform gehen und seinen Inhalt hiernach bemessen."

„Doch dies ist nicht unsere Sorge," fügt er hinzu. Auch darin werden die „Gegner" ihm recht geben und ferner werden sie ihm beistimmen, daß sie „am allerwenigsten von den anderen, die an dem ererbten Gute des Gebetbuches festhalten, fordern dürften, daß sie dieses Erbgut preisgeben oder ihren Kindern nicht mehr übergeben sollen." Solch mittelalterlicher Gewissenszwang wird den Anhängern der modernen Gewissensfreiheit sicherlich fernliegen.

Nachdem Berliner so der einen Devise „Gerecht gegen unsere prinzipiellen Gegner" gefolgt ist, widmet er unter der zweiten Devise „Wahr für uns selbst" den weitaus größeren Teil seiner Schrift der näheren Untersuchung „unseres eigenen Gebietes", d. h. der überkommenen Tefilla. Für die bisherige Zurückhaltung der Orthodoxie auf diesem Gebiete gibt er folgende Erklärung (S. 6):

„In allen Kämpfen gegen jedes reformierte Gebetbuch hat man sich gefürchtet einzugestehen, daß manches im Textinhalte unseres Gebetbuches in redaktioneller oder formaler Beziehung eine Aenderung, sei es eine Verbesserung oder Berichtigung, bedarf. Man hielt sich hiervon zurück, weil man sich scheute, der sogenannten Reform auch nur eine geringe oder unbedeutende Konzession zu machen. Man wollte auch da, wo es sich

um ein religiöses Prinzip nicht handelt, nichts ändern. Man hielt es der großen Menge gegenüber für bedenklich, am festgefügten Bau irgendwie zu rütteln. Allgemein galt es als Regel, wenn man erst zu reformieren beginne, dann würde der Reformsucht kein Halt mehr geboten werden können."

Diese Furcht vor Ausschreitung oder Ueberschreitung der gesteckten Grenze, meint Berliner, könne man endlich ablegen. Für die Reform selbst bleibe nichts mehr zu reformieren übrig, sie habe ihr Endziel fast ganz erreicht. „Stehen doch die Reformer in der Gegenwart nur noch vor der Frage, ob ein jüdischer oder ein christlicher Organist für das Orgelspielen am Sabbat zu bestellen sei." So hätten denn er und seine Gesinnungsgenossen „als beati possidentes" die wir im ererbten Stammgute uns wohl fühlen", von der Reform nichts mehr zu fürchten.

Mit diesem wohligen Gefühl ist es indessen eine eigene Sache. Es stimmt wenig dazu, daß Berliner, wie er auf Seite 21 erzählt, auf den Höhen von St. Moritz, wo doch die jährliche Ansammlung so vieler orthodoxen Juden ihm die Brust freudig schwellen mußte, zusammen mit einem gleichfalls am Ueberlieferten hängenden Kurgaste „über den Verfall religiöser Sitten selbst bei der Jugend aus altjüdischen Familien" klagte. Ja, nahezu der ganze spezielle Teil des vorliegenden Buches, auf den wir noch zu sprechen kommen werden, ist aus Verdruß über die gegenwärtige Gestalt nicht nur des täglichen Gebetbuchs, sondern auch des Machsors für die Festtage und aus der Sorge heraus geschrieben, daß, wenn nicht bald geändert und gebessert wird, auch die orthodoxe Jugend von den dem Verfasser mit Recht am Herzen liegenden heiligen Schätzen unserer alten Gebetbücher gleichgültig sich abwende.

(Fortsetzung folgt.)

Noch ein Versuch.

Vor einigen Tagen war ich als Gast bei einer reichen Hochzeit. Während des Festmahls wurden die eingelangten Depeschen zur Verlesung gebracht. Weil ihrer so viele waren und das Verlesen derselben sich endlos in die Länge zog — ein Statistiker hatte berechnet, daß die Telegramme an 600 Kronen gekostet hatten — wurden endlich nur die Aufgabsorte und die Unterschriften zur Verlesung gebracht. Ich dachte mir, wie gut und ersprießlich wäre es gewesen, wenn die 600 Kronen etwa zur Hälfte in die Pensionskassa des Lehrervereines geflossen wären. Dieses ließe sich sehr leicht bewerkstelligen und zwar in folgender Weise:

Die geehrte Redaktion unserer „Mitteilungen" möge in der nächsten Nummer einen Aufruf an die P. T. Herren Kultusvorstände und eine Aufforderung an die Herren Kollegen und Funktionäre ergehen lassen, daß alle Telegramme zu Gunsten der Krankenkassa und des Pensionsfondes auf den Blanketten des Lehrervereines von dem Funktionär zu sammeln und an die gewünschte Adresse abzusenden seien. Am Ende eines jeden Monates wäre das Erträgnis an den Kassier des Lehrervereines, bezw. an den Kassier des Pensionsvereines einzusenden. Ich bin überzeugt, daß ein zielbewußtes Vorgehen dieser Art schöne Resultate zeitigen würde und wäre ein Ersatz geschaffen für das in letzter Zeit so abgenommene Erträgnis der Damenkomitees.

Schon aus dem Grunde, daß man dem Absender des Telegrammes eine jede Mühe erspart, nehmen diese gern die Vermittlung des Funktionärs in Anspruch. Es wird mich sehr freuen, wenn meine Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen sein wird und daß sich in dieser Weise etwas tun läßt, wird unser allverehrter Kassier gern bestätigen. J. G. N.

Abgesehen, daß der Landeslehrerverein bereits zu Gunsten der Krankenkasse Telegrammblankette besitzt, hat nun schon fast in jeder Gemeinde der Frauenverein solche für seine Zwecke. Die Red.

Moses.

(Eine Berichtigung.)

In der Erwiderung des Herrn Gad auf meinen in der Aprilnummer erschienenen Artikel wird mir, wie ich dies vorausgesehen, der Vorwurf gemacht, daß ich Exegese mit Standesfragen vermenge. Nun habe ich aber im engeren Sinne nicht ausdrücklich über Exegese gesprochen, und sehe mich daher bloß veranlaßt, die Erklärung abzugeben, daß ich in meinem letzten Artikel unter Standesfragen in bezug auf die Mitglieder des israel. Landeslehrer-Vereines in Böhmen mir erlaubt habe, alle Fragen, daher auch solche, die das geistige Interesse aller in unserer Organisation stehenden Berufsgenossen tangieren, zu verstehen. Daß ich mit meinen Ausführungen offene Türen einrenne, ist mir nicht ganz klar, umsomehr als es dem verehrten Artikelschreiber nicht gelungen ist, auch nur eine meiner Behauptungen zu widerlegen. Oder sollte ernstlich der Lehmklumpen mit dem Moses nach dem Midrasch den Egypter getötet hätte, eine andere Schlußfolgernng bedründen? Dies scheint eine sehr gewagte Hypothese zu sein, der ich mich aus bereits früher angeführten Gründen nicht anschließen kann, wie denn מגריפו של טיט nicht unbedingt als „Lehmklumpen", sondern weit eher als Werkzeug zum Lehmaufnehmen, anzusehen ist. Ich führe die diesbezügliche Midraschstelle hier an

במה הרגו ר'אביתר אמר הכהו באגרוף ר"א מגריפו של טיט נטל
והוצ'א את מוחו

Womit erschlug er ihn? R. Ebjathar sagte: Mit der Faust. Manche sagen: Er nahm die Schaufel, womit man den Lehm zusammenrafft und schlug ihm das Gehirn ein.

גרף heißt zusammenscharren, zusammenraffen von גרר scharren und רגף raffen, ähnlich Jesaia 58,4 ולהכות באגרוף mit der Faust schlagen, d. h. alle Kraft zusammennehmen.

Im Tempel zu Jerusalem stand eine Orgel, die ebenfalls מגרפה Magrepha hieß. Dieser Name bedeutet ursprüglich gabelartige Schaufel; entlehnt wurde diese Bezeichnung für Orgel wegen der gabelartigen Schaufelgestalt ihrer Röhren. (Real-Encyclopädie II. Teil, S. 887.)

Den weiteren Ausführungen habe ich nichts hinzufügen.

J. U. in B.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblankette und Blocks! Verwendet Euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Markus Hirsch ז״ל

Die Nachricht von dem Hinscheiden des von der gesamten Judenschaft mit Recht hochverehrten und insbesonders in Böhmen unvergessenen Hamburger Oberrabbiners Markus Hirsch hat die Herzen aller, die das Glück hatten, ihm näherzutreten, oder auch nur aus der Ferne sein Wirken wahrzunehmen, mit tiefem Schmerze und aufrichtiger Trauer erfüllt. Diesen Empfindungen, wenn auch nur in bescheidener Form Ausdruck zu geben, halten auch wir für unsere Pflicht. Wir müssen es uns zwar versagen, sein Leben und Wirken bis ins Einzelne zu schildern; denn aus berufenstem Munde erklang aus Anlaß seines Hinscheidens sein unvergänglicher Ruhm und die jüdischen Zeitschriften aller Richtungen wetteiferten in dem Bestreben, seine Bedeutung für die religiöse Entwicklung des Judentums im letzten halben Jahrhundert darzustellen. In ihm vereinigten sich — das eine wollen wir als vorbildlich für uns und für die nächsten Generationen von Rabbinern hervorheben — die Vorzüge der neuen und der alten Zeit; moderne Eleganz mit altjüdischem Inhalte; alter, köstlicher Wein in neuen Schläuchen. Wer ihn auch nur einmal predigen hörte, nahm mit sich die Erinnerung an ein bedeutsames Erlebnis. Er brachte in seiner Predigt jedem etwas mit: dem Studenten die wundervolle, kristallklare Disposition, die restlose Ausschöpfung des Themas, den Reichtum der Gedanken, — dem Frommen die geistreiche Auslegung des Bibelwortes, das unentwegte Festhalten an der geheiligten Tradition. Alle aber riß er durch die elementare, gewaltige Macht seiner Rhetorik, durch den unendlichen Wohllaut seiner Stimme mit. Und so wie er auf der Kanzel stehend seine Zuhörer, die sich zu seinen Predigten

immer in überaus großer Zahl drängten, faszinierte, so empfand auch jeder, der mit ihm in unmittelbare Verbindung trat, die Größe und die Macht seiner überragenden Persönlichkeit, die Feinheit seiner Formen, die nahezu attische Eleganz seines Geistes.

Dem Sohne dieses Großen in Israel, dem von uns allen veehrten Herrn Presessor Dr. J. Hirsch, Rabbiner in Karolinenthal, sprechen wir an dieser Stelle unser innigstes tiefgefühltes Beileid aus. Von Oberrabbiner Markus Hirsch aber gilt das Schlußwort des Estherbuches: »Wechol maase tokfo ugwuroso uforoschas mordechai halo hem kesuvim al sefer diwre hajomim.« F. K.

Verschiedenes.

Ausschußsitzung. Am 10. Juni a. c. findet eine Ausschußsitzung des israel. Landeslehrervereines in Böhmen in Sachen einer wichtigen Standesangelegenheit und anderer Vereinssachen statt und werden Anregungen und Anträge seitens der Mitglieder gern entgegengenommen

Ferialkurs. Wir erhalten die Mitteilung, daß der Ausschuß des Verbandes der israel. Religionslehrer an den Mittelschulen in Böhmen beschlossen hat, gegen Ende der heurigen Sommerferien wiederum einen Ferialkurs abzuhalten. Hiefür ist die Zeit vom 29. August bis 4. Sept. a. c. in Aussicht genommen. Grundsätzlich werden in diesem Kurse nur solche Themata zum Vortrage gelangen, welche für die rabbinische und pädagogische Praxis Bedeutung haben. Es ergeht an die Mitglieder des Landes-Lehrer-Vereins die Aufforderung zu recht zahlreicher Beteiligung, damit diese Veranstaltung, auf welche die jüdische Lehrerschaft Böhmens mit Recht stolz sein darf, auf Stabilisierung Anspruch erheben kann. Anmeldungen nimmt der Obmann des Verbandes der israel. Religionslehrer an den Mittelschulen in Böhmen, Herr Rabbiner Dr. A. Kisch, k. k. Professor, Prag, Elisabethstraße 15, entgegen.

Zur Nachahmung aufs wärmste empfohlen. Der Obmann unseres Vereines erhielt jüngst folgendes Schreiben:

Euer Hochwohlgeboren!

Erlaubte mir mit gleicher Post K 50.— für 100 Stück abgesetzter Telegramme zu übersenden. Hätte um prompte Zusendung weiterer 100 Stück Telegramm-Drucksorten höflichst gebeten, deren Absatz ich weiterhin forciere.

Mit vorzüglichster Hochachtung
Albert Schütz,
Bankier.

Klattau, am 4. Mai 1909.

Wir sprechen dem Herrn Bankier unseren verbindlichsten Dank für diese besondere Mühewaltung zu Gunsten unseres Fondes aus und empfehlen diesen Modus der Sammlungen aufs wärmste. In jeder Gemeinde gibt es freudige Anlässe, zu denen Gratulationen in Form von Depeschen geschickt werden. Bei solchen Gelegenheiten sollte nun jemand sich der Aufgabe unterziehen, das zu verwirklichen, was Kollege J. G. N. im Artikel „Noch ein Versuch" anrät oder de facto vom Herrn Bankier Schütz so vorzüglich schon gehandhabt wird.

Nachahmungswertes. Ein Anonymus aus Kgl. Weinberge sandte an den Obmann des Landeslehrervereines eine Spende von 7·10 Kronen anläßlich des Schewuoth-Festes und begleitet dieselbe mit folgenden Zeilen:

Euer Wohlgeboren!

Mit der kleinsten Münzsorte habe ich heuer „geomert" und jeden Tag die entsprechende Anzahl und einen Teil des Ergebnisses dem löbl. Vereine bestimmt. Weil ich das kleinste Geldstück als Omer zur Anwendung brachte, wünsche ich dem löbl. Vereine, es mögen viele dasselbe tun, jedoch mit dem größeren Maße dem „Epha", da es doch heißt: »Wehoomer aßiris hoepho hü«, denn wer für sich mehr eingesammelt hatte, solle das größere Maß wählen: איש כמתנת ידו; mir war nur ein „Omer" zu senden beschieden.

Mit aller Hochachtung
Karl Opolský.

Kgl. Weinberge, am 25. Mai 1909.

Das Los des jüdischen Kultusbeamten. Oft schon haben wir es erlebt, daß für die armen Hinterbliebenen eines Kultusfunktionärs öffentlich gebettelt wurde, ohne Rücksicht, ob die Armen in ihren Gefühlen verletzt werden oder nicht. Der Arme darf eben nach Ansicht dieser Sammler kein Gefühl haben. Einen Beleg dieser Herzlosigkeit liefert folgender Aufruf aus dem „Prager Tagblatt" vom 22. Mai 1909. Wir warnen jeden im vorhinein, in dieser Gemeinde eine Stelle anzunehmen:

Aufruf!

Dieser Tage starb unser Kultusbeamte Herr Abraham Weißkopf und hinterließ eine Witwe und drei Kinder im Alter von 5, 6 und 12 Jahren. Die hiesige kleine Tempelgemeinde hat alles Mögliche getan, um die Not der Hinterbliebenen zu mildern. Da aber ihre Mittel erschöpft sind, wendet sie sich an die geehrten Glaubensgenossen mit der inständigen Bitte, durch Geldspenden die Verwaisten unterstützen zu wollen. Die Spenden sind gefälligst dem gefertigten Vorstande zu übermitteln und werden öffentlich mit Dank quittiert werden.

Für den Vorstand der isr. Tempelgemeinde zu Janowitz a. d. A.
Friedrich Steiner.

Zum korrespondierenden Mitglied des Lehrerpensionsvereines wurde über Vorschlag des Herrn Kollegen Adolf Fried in Tabor Herr Karl Mendl gewählt, welcher diese Ehrenstelle als bekannter, warmer Lehrerfreund auch angenommen hat.

Was einem jüdischen pensionierten Lehrer passieren kann. Wie jeder österreichische Staatsbürger, der über ein gewisses, von dem Gesetze festgesetztes Einkommen verfügt, zur Steuerpflicht herangezogen wird, so erhielt auch ich die Aufforderung zur Bekenntnis meiner jährlichen Einkünfte, die ich auch pflichtgemäß wahrheitsgetreu einbekannte. Die Steuerbehörde begnügt sich jedoch nur in den seltensten Fällen mit den Angaben der Parteien, sie forscht nach, ob nicht eine höhere Steuer herauszuschlagen wäre, beziehungsweise ob nicht ein niedrigeres Einkommen einbekannt wurde. Im Fragebogen ist auch eine Rubrik auszufüllen, in welchem Steuerbezirk im Vorjahre die betreffende Partei besteuert war. Auf meine Angaben wurde auch bei bezeichneter Stelle angefragt und die Antwort erteilt, **daß ich durch nahezu 40 Jahre in ein und derselben Kultusgemeinde als Lehrer gewirkt und gewiß eine entsprechende Pension beziehen dürfte.** Nun wurde ich aufgefordert, behufs Steuervorschreibung die Höhe der Pension anzugeben. Meiner schriftlichen Behauptung, daß ich keine Pension von der Kultusgemeinde beziehe, wurde kein Glauben geschenkt, ich wurde persönlich vorgeladen und meine früheren Angaben wahrheitsgetreu wiederholend, gab ich dem Steuerreferenten den Rat, beim Vorstande der betreffenden Kultusgemeinde direkt anzufragen und machte mich erbötig, die ganze Jahrespension, die ich von der Kultusgemeinde beziehe, als Pönale zu zahlen. S. A.

Pensionsfond der Privatbeamten. Wir machen alle unsere Kollegen in den Gemeinden aufmerksam, auch die Herren Kantoren, wenn sie das **55.** Lebensjahr noch nicht erreicht, sich unbedingt bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft anzumelden, da dieser staatliche Fond bereits seit 1. Jänner l. J. besteht; $^2/_3$ der Prämie muß die Kultusgemeinde und $^1/_3$ der Angestellte zahlen. Die Prämie richtet sich nach der Höhe des Gehaltes. Lasset die Zeit nicht unbenützt verstreichen, so lange Ihr die Altersgrenze, das 55. Lebensjahr, noch nicht erreicht, damit Euere Frauen oder Kinder oder Ihr selbst einmal diese Pension genießen könnet.

Pensionat R. u. G. Altschul in Teplitz. Das am 16. Mai abgehaltene Pensionsfest nahm wieder einen glänzenden Verlauf. Die Feier wurde mit einem Prolog eröffnet, worauf Haydn's „Kindersymphonie" von mehreren Schülerinnen gespielt wurde. Hierauf folgte der dreistimmige Chor „Frühlingslieben — Frühlingssinnen", der von den jungen Mädchen recht hübsch gesungen wurde. Die humoristische Szene „Die Schusterbuben", von Schülerinnen gut gespielt, wurde vom Publikum mit großem Applaus aufgenommen. Der darauffolgende Turnreigen bot allen Zuschauern einen ergötzlichen Anblick. Eine Schülerin trug dann das Ge-

dicht „Der Räuber und das Kruzifix" sehr schön vor. Eine andere Schülerin brachte in englischer Sprache das Gedicht „The Angels Whisper" sehr gut zum Vortrage, eine andere das französische Gedicht „Intérieur". „Die erste Tanzstunde bei Frau Geheimrat Ofer", verfaßt von einer früheren Pensionslehrerin, war reizend. Die Tänze wurden anmutig und graziös durchgeführt. Das Trio in D-moll von Keissinger war eine künstlerische Leistung. Das humoristische Duett „Die beiden Backfischchen", gefiel sehr gut. Hierauf wurden Szenen aus der „Versunkenen Glocke" rezitiert. Dle Sololieder riefen lebhaften Beifall hervor. Das Lustspiel „Unser Baby", eine recht schwere Aufgabe für die jungen Darstellerinnen, wurde sehr hübsch gespielt. Der Reigen „Mohnblumen", wunderschön gesungen und getanzt, bot den Zuschauern ein wunderbares Bild. Den Glanzpunkt des Festes bildete das feenhaft ausgestattete Ballett „Wiener Walzer". Einen großen Anteil an dem guten Gelingen der einzelnen Piecen hatten die Pensionslehrerinnen sowie der Musiklehrer der Anstalt. In erster Reihe ist aber der Erfolg der schönen Feier den wochenlangen, unablässigen Bemühungen der Pensionatsvorsteherin Frl. Karla Altschul zu danken. Die Feier schloß nach Absingung der Volkshymne mit einem flotten Tanzkränzchen.

Dringende Mahnung. Die Herren Mitglieder und Abonnenten der „Mitteilungen" werden ersucht, die restierenden Jahres- und Abonnementsbeträge ehestens an den Kassier, Herrn D. Löwy, Prag, Tuchmachergasse 12, einsenden zu wollen. Auch die säumigen Zahler der Darlehen werden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, ihre Raten pünktlich einzuhalten.

Klostergeist. In der „Preuß. Lehrerzeitung" lesen wir: „Meine liebe Frau wurde im Kloster zur Lehrerin vorgebildet. Wenn sie mir aus dieser trübsten Periode ihrer Jugend erzählt, umfängt mich der finstere Geist einer längst entschwundenen Zeit. Wie Blei legt sichs mir auf die Nerven, und ich gerade abwechselnd in tiefe Niedergeschlagenheit und kochenden Zorn. Hier eine kleine Probe vom „Klostergeist". — Es ist nachts 11 Uhr. In dem Schlafsaal der jungen Mädchen ists mäuschenstill. Nur die regelmäßigen Atemzüge der schlafenden Backfischschar dringen durch den matt erleuchteten Raum. Da öffnet sich leise die Tür. Eine schwarze Gestalt mit weißem Nonnenschleier schiebt sich herein. Sie schleicht von Bett zu Bett, um zu sehen, ob die Schülerinnen, wie es Vorschrift ist, die Hände während des Schlafes über der Decke haben. Die meisten liegen denn auch „dem Gesetze getreu". Doch ach, da hat sich so ein junger Wildfang im Schlafe vergessen und die Hände unter die Decke gesteckt! Zwei graue Augen ruhen zornig auf dem ahnungslosen Geschöpf. Eine hagere Hand lüftet die Decke. Am andern Tage folgt eine peinliche Szene vor der Frau Oberin. Ein junges Mädchenherz schlägt zitternd vor Scham und Zorn, ein Opfer frevelnden Argwohns. Es folgen die obligaten Bußübungen in der Kapelle. Das ist Klostergeist! Wie Reif legt er sich um blühende Menschenherzeo.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Müt." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annoncen werden billigst berechnet.

Albert Kellermann, 3 Trauungsgesänge. Eigentum und Verlag Paul Köppen, Berlin SW. 48. Preis der Partitur Mk. 1.—, eine Singstimme Mk. —.30.

Im Selbstverlage des bekannten Komponisten und emerierten Musikdirektors David Rubin ist ein neues Heft der שירי היכל erschienen, welches drei Männerchöre op. 67, 121 und 130 enthält, Piecen, die bei Trauerfeierlichkeiten ihre Wirkung nicht verfehlen werden.

Unterwegs. Drama aus dem jüdischen Leben von Heinrich Grünau. Köln und Leipzig 1909. Jüdischer Verlag G. m. b. H. Der tragische Held dieses Dramas, der Schiffsbaudirektor Leo Winter, ist das Prototyp des jüdischen Assimilanten, der seinem unersättlichen Ehrgeiz nicht nur seine Jugendliebe sondern auch seine Religion geopfert hat und bereit ist, auch seine Tochter Irene zu opfern, indem er sie zwingen will, einem geldbedürftigen Aristokraten ihre Hand zu reichen. Seine Frau Agathe ist der böse Geist, der ihn oft wider seinen eigenen Willen, zu solchen Entschlüssen treibt, die ihn seinem Ziele näherbringen. Sein Sohn Richard ist durch das Beispiel des Musikers David Lubetzki zum Bewußtsein seines jüdischen Volkstums gelangt und hat infolge des hiedurch hervorgerufenen Konfliktes mit seinem Vater das väterliche Haus verlassen, den Namen Ruben angenommen und ist mit seinem Freunde David als Beamter eines jüdischen Auswandererbureaus beschäftigt, das von dem Hilfskomitee für jüdische Auswanderer etabliert worden ist. Hier lernt er die russisch-jüdische Lehrerswitwe Gina und deren Tochter Hanna kennen. Durch Vermittlung seiner Schwester sucht er Hanna einen Posten als Zeichnerin im Bureau Leo Winters zu verschaffen. In einer Begegnung der beiden fremden Frauen stellt es sich heraus, daß Gina die verlassene Geliebte des Schiffsbaudirektors sei, aus welchem Grunde Hanna den ihr verliehenen Posten zurückweist. Ruben hat sie auf den ersten Blick lieb gewonnen und trotz ihres furchtbaren Geständnisses, daß sie in einer gräßlichen russischen Mordnacht geschändet worden ist, nimmt er sie liebevoll ans Herz und will sie nach Palästina als seine Gattin mitnehmen, wohin es ihn und seinen Freund David mächtig treibt. Inzwischen hat der aristokratische Bräutigam mit Hinterlassung von ungeheuren Wechselschulden, für die Winter aufzukommen hat, das Weite gesucht und David kann nun der längst heimlich Geliebten das Geständnis machen. Auch Irene ist nun bereit, an der Seite Davids das heilige Land als ihre wahre Heimat zu

betrachten. Leo Winter kann den durch den Baron verschuldeten Zusammenbruch seines Vermögens nicht überleben und erschießt sich. — Episodische Figuren sind Hirsch Mandel, Kultusgemeindevorsteher, der sein Amt als Präsident des Hilfskomitees nur als Ehrenamt ansieht, dessen Herz aber keine Regung wirklichen Mitleids fühlt — und der Bureaudiener Pinkas, der durch seine Trunksucht, mit welche er den Schmerz über die Untreue seiner Frau betäuben will, komisch wirken soll. Alles in allem ein Drama mit stark aufgetragener zionistischer Tendenz, ein Buchdrama. Es fehlt an dem tragischen Konflikt, der die Handlung vorwärts treibt, aus dem sich die Handlung selbst entwickelt. Trotzdem ist das Buch an sich recht wirksam, die Charaktere scharf gezeichnet, wenn auch mitunter im bösen wie im guten, wie es ja der Charakter eines Tendenzdramas mit sich bringt, der Charakterisierung zu stark aufgetragen wird. Der Dialog ist lebhaft, leidet jedoch manchmal an epischer Breite, wie sich denn überhaupt der Vorwurf des Dramas besser zu einem wirksamen Roman geeignet hätte. Die Lektüre des Buches ist sehr warm zu empfehlen.

F. K.

Wegweiser für die Jugendliteratur. Redigiert von Dr. M. Spanier in Magdeburg. Nr. 3. Jahrgang V. Inhalt: Was sollen und wollen die jüdischen Jugendvereine. — Die Poesie des Wochenfestes. Kinder und Bibliotheken. — Notizen. — Besprechungen.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuskripte werden nicht retourniert.

Offener Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Mit gegenwärtigen Zeilen ersuche ich Sie höflichst um freundliche Aufnahme des nachfolgenden Artikels in den nächsten „Mitteilungen“:

Klagelied eines Kultusvorstehers.

Als ich diesen in der Mainummer der „Mitteilungen“ erschienenen Artikel las, mußte ich im allgemeinen den sachgetreuen Ausführungen, die

sich mit dem herrschenden Lehrermangel in den isr. Gemeinden Böhmens, besonders in den čechischen Gegenden befassen, beipflichten.

Gestatten Sie mir jedoch, daß ich über einen Fall berichte, wo eine größere Gemeinde Ostböhmens, L . . . ., die schon nahezu ein Jahr ohne Rabbiner ist, von 5 Kompetenten um den dortigen Rabbinerposten 2 zum Probevortrag berief, von denen der eine, der, wie mir von glaubwürdiger Seite berichtet wurde, reaussierte und vom Kultusvorsteher die Versicherung erhielt, er habe große Chancen und nur deshalb nicht akzeptiert wurde, weil ihm der Raseur den Schnurbart etwas mehr gedreht hatte, was angeblich einigen weisen Herrn des Vorstandes ein Stein des Anstoßes war, die das für nicht schicklich erachteten.

Ist es nicht höchst beklagenswert, daß solche Lappalien die Ursache sein sollen, daß der Rabbinerposten längere Zeit in einer Gemeinde unbesetzt bleibt und daß die israelitische Schuljugend wegen solch verschrobener Ansichten einiger maßgebenden Ausschußmitglieder so lange des dringend nötigen Religionsunterrichtes entbehren mußte?

Es sollte ja der Gemeinde angenehmer sein, daß sich der Anzustellende jünger und fescher repräsentieren will.

Warum wenden sich die geehrten Kultusgemeinden nicht rechtzeitig an unsere geehrte Vereinsleitung?

Diese wird gewiß mit der größten Beritwilligkeit einer solchen Gemeinde mit Rat und Tat an die Hand gehen und passende Funktionäre vorschlagen, wenn auch nicht sofort, so doch in kurzer Zeit.

J. M.

Briefkasten.

B. S. in **B.** Wir bedauern den Artikel nicht verwenden zu können.

J. G. U. in **W.** Gerne geschehen ohne Kosten.

G. P. Sie haben recht, die Veröffentlichung der abgelegten Prüfung für die Matrikenführung, des verliehenen Jubiläumskreuzes in den Tagesblättern ist eine Lächerlichkeit.

P. in **E. K.** Wir erhielten dieser Tage die authentische Nachricht daß Sie auf unsere Karte gar nicht reagiert. Wir ersuchen Sie daher, unsere Zuschrift nochmals gründlich durchzulesen und diese zu beherzigen, denn seinen Pflichten muß jedes Mitglied pünktlich nachkommen.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.

Preisausschreiben.

Die Henry Jones-Loge U. O. B. B. zu Hamburg setzt für ein **Festspiel**, das sich zur Aufführung bei jüdischen Kinderfesten eignet, **drei Preise aus:** I. Preis Mk. 500.—, II. Preis Mk. 300.—, III. Preis Mk. 200.—.

Bedingungen: 1. Künstlerische Form. 2. Handlung im jüdischen Milieu, gesunder Humor, dem kindlichen Verständnis entsprechend. 3. Keine zu großen Anforderungen an die Ausstattung. 4. Bei etwa vorkommenden Gesängen keine trivialen Melodien. 5. Spieldauer nicht über 1½ Stunden. — Bereits veröffentlichte Stücke sind ausgeschlossen.

Die preisgekrönten Stücke werden Eigentum der Henry Jones-Loge, die sich vorbehält, auch nicht prämiierte gegen ein entsprechendes Honorar zu erwerben. — Die Manuskripte müssen in einem mit Kennwort versehenen geschlossenen Umschlag, der Name und Adresse des Verfassers in einem versiegelten Kuvert enthält, bis zum 1. September d. J. an M. Deutschländer, Hamburg, Dammtorstraße 7, eingesandt werden. — Entscheidung erfolgt bis Ende Oktober dieses Jahres.

Das Preisrichterkollegium besteht aus nachfolgenden Mitgliedern der Henry Jones-Loge: Hauptlehrer M. Deutschländer, Redakteur Dr. Halpern, Zeitungsverleger M. Leßmann, Redakteur E. Lewinson, Präsident Alfred Lisser, Rabbiner Doktor Löwenthal, Oberlehrer Dr. Unna, sämtlich in Hamburg, Prot. Sekr. Salo Unna, Altona.



